

Elena Rauch

Der Ruf der Ahnen

Architekt Florian Kirfel-Rühle übernahm die Schlossanlage Bedheim im Landkreis Hildburghausen als Erbe seiner Familie

Bedheim. An den Mauern des Schlossturms wuchert ein kapitaler Rosenbusch. Man würde sich nicht wundern, wenn aus dem Fenster darüber gleich Rapunzel ihren Zopf herunterließe. Im steinernen Wappen über der Eingangstür kann man den Namen Philipp von Hessberg erkennen, er ließ vor fast 300 Jahren die Gebäudeteile zu einem dreiflügeligen Schloss verbinden. Davor war hier ein Rittersitz, und davor eine mittelalterliche Burg.

800 Jahre. Dazwischen liegen Verwüstungen der Bauernkriege, Umbauten, Neubauten, hier sind Mittelalter, Renaissance und Barock zusammengefließen wie Jahresringe verwehter Epochen. Wenn Mauern reden könnten, hätten sie eine Menge zu erzählen. Er wirkt fast verwunschen, dieser Ort. Und dann riecht die Luft auch noch nach gemähtem Gras. Ein Traum, hier zu leben?

Florian Kirfel-Rühle lehnt sich im Gartenstuhl zurück, verschränkt die Arme und blinzelt gegen die Sonne. Als würde er sagen wollen: Was sonst! Aber das tut er nicht. Es ist komplex. Was dieser Ort für ihn bedeutet, lässt sich schwer in einem Satz zusammenzufassen.

Nicht nur ein Projekt, sondern Lebensmittelpunkt

Er ist bei Aachen aufgewachsen, aber Bedheim war immer eine Konstante in seiner Kindheit. In den Erzählungen der Mutter, in den Ferienbesuchen. 1778 hatte die Familie Rühle von Lilienstern das Schloss gekauft. Bis 1969 lebten sogar noch Familienmitglieder hier, in den Siebzigerjahren wurde das Schloss zur Dorfschule, und nach der Wende zogen seine Eltern in eine kleine Wohnung im Anwesen ein.

Dass Bedheim für ihn nicht nur Projekt, sondern auch Lebensmittelpunkt sein würde, war für den Architekten schon greifbar, als er noch an der Bauhaus-Universität in Weimar Architektur studierte. 2006 übernahm er das Erbe, 2013 zog er mit seiner Frau Anika Gründer nach Bedheim. Ihre beiden Kinder wachsen hier auf, das gemeinsame Architekturbüro befindet sich auch im Schloss.

Ein Wagnis? In den 90er-Jahren wurde das Schloss dank der thüringischen und bayrischen Denkmalpflege grundgesichert. Sie hätten diesen Schritt sonst wohl nicht gewagt, bekennt er. Aber fertig wird man nie.

Allein acht Nebengebäude gehören zum Schloss, dazu der einstige französische Garten. Der Bau der Neuen Remise an der Stelle des alten Schafstalles zum Beispiel in ein Wirtschaftsgebäude war Iba-Projekt, das hatten er und seine Frau zusammen mit Studierenden der Bau-



Florian Kirfel-Rühle ist Architekt. Der kleine Anbau stammt aus dem 19. Jahrhundert (kleines Bild oben). Der Konzertsaal bietet einen Blick auf die Heldburg.



ELENA RAUCH (3)

haus-Uni gestemmt, sie haben beide dort einen Lehrauftrag. Die Umgestaltung der alten Scheune daneben zu einer Bauwerkstatt ist das nächste große Projekt, auch hier planen sie Praxisseminare für ihre Studierenden, es soll um Naturbaustoffe gehen.

Das Häuschen an der Eingangspforte, in dem der Vorbesitzer Prinz Joseph von Sachsen-Hildburghausen Ende des 18. Jahrhunderts die Wachen postieren ließ, ist heute ein Café. An den Öffnungszeiten am Wochenende bleibt es hier selten leer. Der Umbau war sein erstes Architekturprojekt, mittlerweile müsste der Außenputz schon wieder erneuert werden. Im vergangenen Winter erst ist ein Teil der 300 Meter langen Stützmauer im Garten zusammengebrochen, man

weiß nie genau, was als Nächstes kommt...

Und da haben wir noch gar nicht über das Schloss mit seinen 40 Räumen gesprochen. Kleiner Rundgang gefällig? Im Flur führen acht Stufen in den ersten Stock, das geschnitzte Holzgeländer stammt noch aus dem 18. Jahrhundert. Der erste Eindruck: sehr geerdet. Kein glänzender Marmorboden, kein opulenter Kristall-Lüster. Dafür hängt an der Tür zum Ostflügel, die zu den Privatwohnungen führt, die kleine Kopie eines Käthe-Kollwitz-Holzschnitts. Die hat seine Mutter vor Jahren dort angepinnt

In den Räumen daneben sind Handwerker zugange. Die verschlungenen Stuckarbeiten an Decke und Wänden des einstigen Speisesaals werden gerade restauriert,

die Zeit hat Spuren hinterlassen. Hier soll das kleine Museum mit seinen Exponaten aus der Schloss- und Ortsgeschichte wieder einziehen.

Man läuft einen schmalen Gang entlang über leicht knarrende Dielen und wirft einen erstaunten Blick auf die Bilder an den Wänden. Keine Ahnengalerie in schweren Goldrahmen, sondern Kopien urzeitlicher Landschaften. Die Illustrationen stammen von einer Vorfahrin, was wiederum mit dem Arzt und Hobbypaläontologen Hugo Rühle von Lilienstein zu tun hat, der in den umliegenden Wäldern nach Fossilien heimischer Ur-Saurier geforscht hat. Das war sein Urgroßonkel, im Garten steht ein kleiner Gedenkstein. Man hat das Gefühl, in jedem Winkel über eine neue Ge-

schichte zu stolpern. Familiengeschichte, Ortsgeschichte, meistens fließt beides ineinander und ja, das ist schon ein starker Grund, der ihn an diesen Ort bindet. Zu wissen, in der benachbarten Kirche sind die Vorfahren beerdigt.

Am Ende des Ganges erreicht man den Konzertsaal. Hinter den hohen Fenstern zeichnet sich Heldburg gegen den Horizont ab. Davor der schwarze Flügel, den hatte sein Vater vom ersten Fördergeld für das Schloss gekauft. Damit hier Kultur geboten werden kann und Menschen kommen.

Das erzählt eine Menge über das Credo, mit dem seine Eltern den alten Familiensitz bezogen: So ein Ort braucht ein soziales Fundament. Für ihn selbst, sagt er, wird das zunehmend wichtiger als eine perfekte Denkmalpflege.

Es gibt einen Förderverein, der kümmert sich auch um das Museum, hier finden kleine Konzerte statt, manchmal stellen Künstler aus. Drei Wohnungen im Ostflügel sind vermietet, eine weitere steht als Ferienwohnung Gästen offen. Für die Menschen in Bedheim gehört das Schloss zur Identität dieses Ortes und damit auch zu ihrer. Das nennt man wohl Heimat. Manchmal, wenn ein Besucher auf dem Weg in den Konzertraum an den verglasten Wänden des Architekturbüros vorbeikommt, bleibt er stehen und ruft melancholisch aus: Hier hatten wir Russischunterricht!

Ein solches Objekt braucht ein starkes soziales Fundament

Zum Sport begab man sich in den Keller, die Sprossenleiter ist noch immer an der Wand montiert. Im einstigen Rittersaal steckt das Mittelalter des Schlosses. An einer Wand sind die freigelegten Reste einer Ausmalung zu erkennen, die baugeschichtliche Expertise ist inzwischen mehr als 30 Jahre alt, auch das könnte man sich vornehmen.

Es gibt viele „könnte“ und „müsste“ und viele Unbekannte. Ein hoher Preis? Manchmal schon, räumt Florian Kirfel-Rühle ein. Wenn man Leben in einem solchen Denkmal nicht auch mit seinem beruflichen Leben zusammenbringen kann, wird es schwer, dann macht man sich kaputt. Er hat eine Zeit lang in Zürich gearbeitet, manchmal sehnt er sich nach den Möglichkeiten einer Stadt. Er ist derzeit häufiger in Berlin, arbeitet an einem Projekt im Humboldt-Forum. Es geht nicht um Denkmalschutz, sondern moderne Ausstellungsarchitektur. Ja, Bedheim ist ein Lebensprojekt, aber man muss aufpassen, dass nicht das ganze Leben darauf fixiert wird, privat wie beruflich.

Vor allem aber, sagt er, braucht man ein starkes Motiv. Man kann es auch Bekenntnis zu einem Ort nennen.

Alte Disco in Eisenach brennt zum dritten Mal

Über 100 Feuerwehrleute aus der Region am Samstag im Einsatz

Norman Meißner

Eisenach. Dichte Rauchschwaden steigen am Samstag über dem Eisenacher Ortsteil Stregda in den Himmel. Nachdem der Notruf um 17.06 Uhr in der Rettungsleitstelle eingeht und die Feuerwehr wenig später eintrifft, steht der leer stehende Gebäudekomplex der früheren Disco „MAD“ in Flammen. An mehreren Stellen tritt das Feuer aus dem zweigeschossigen Flachbau. Zur Verstärkung der Eisenacher Berufsfeuerwehr und der Freiwilligen Feuerwehr Eisenach-Mitte rücken weitere Wehren aus der Region mit aus, um ein Übergreifen der Flammen auf die von einer Baufirma genutzte Nachbarhalle zu verhindern. Mehr als 100 Feuerwehrleute sind im Einsatz.

Geparkten Lastwagen vor den Flammen gerettet

Ferner sind der Katastrophenschutzzug des Wartburgkreises sowie die Sanitätsbetreuung des DRK-Kreisverbands Eisenach da. Zur Brandbekämpfung bauen die Wehrleute zwei separate Wasserversorgungen von einem Hydranten am Kreisverkehr in Stregda sowie einem im Wohngebiet Eisenach-Nord auf. Ein Teich neben dem MAD eignet sich nicht für eine Löschwasserentnahme.

An der östlichen Giebelseite der alten Disco parkt ein 40-Tonner mit Anhänger einer in der Region tätigen Firma. Das routinierte Vorgehen der Brandbekämpfer bewahrt das Fahrzeug vor Schäden. Der alarmierte Brummi-Fahrer kann den Truck kurz vor 19 Uhr aus dem Gefahrenbereich entfernen.

In den zurückliegenden Monaten wurden im MAD bereits zwei Brände gelegt, die jedoch nicht das jetzige Ausmaß erreichten. Gegen Mitternacht konnte die Feuerwehr das Feuer löschen. Die Nachlöscharbeiten dauerten jedoch bis Sonntag an.



Einsatzkräfte auf der Dreheleiter löschen den Brand. NORMAN MEISSNER

Kommunen kämpfen mit Fachkräftemangel

188 unbesetzte Arbeitsplätze bei der Stadtverwaltung Gera. Problem wird sich durch das Ausscheiden älterer Mitarbeiter weiter verschärfen

Altenburg/Erfurt/Gera. Der Fachkräftemangel belastet auch die Thüringer Stadtverwaltungen immer stärker. „Die Lage kann aktuell in einigen Bereichen als angespannt bezeichnet werden“, sagt etwa Christian Bettels von der Stadtverwaltung Altenburg.

Auch in Jena, Gera, Erfurt, Suhl und Eisenach wird die Lage ähnlich bewertet. Vor allem bei hoch spezialisiertem Personal, etwa beim Hochbau, aber auch im sozialen und im IT-Bereich oder bei der Feuerwehr werden aus vielen Kommunen Probleme bei der Personalgewinnung gemeldet. Für zusätzliche Schwierigkeiten sorgt in allen Verwaltungen der teils recht hohe

Krankenstand: Immer wieder müssten Vertretungen für kranke Mitarbeiter gesucht oder Aufgaben intern verschoben werden, um Ausfälle abzufedern.

In Altenburg gebe es derzeit elf Stellenausschreibungen aus fast allen Bereichen der Stadtverwaltung, so Bettels. Bereits jetzt sei aber abzusehen, dass sich der Personalbedarf in den kommenden Jahren durch das Ausscheiden älterer Mitarbeiter verstärken werde. Ebenfalls auf elf unbesetzte Stellen kommt die Stadt Eisenach. Grundsätzlich sei die Bewerberlage in den vergangenen Monaten dort immer geringer geworden. Dennoch sei es möglich gewesen, fast alle Stellen zu

besetzen, sagt eine Sprecherin der Stadt. Auf die Bearbeitungszeiten gebe es bisher kaum Auswirkungen, allerdings sei es kurzfristig zu verkürzten Öffnungszeiten in der Bibliothek gekommen.

In Suhl habe es in manchen Fällen zwei oder drei Bewerbungsrunden gebraucht, um geeignete Mitarbeiter zu finden, so Sprecher Steven Bickel. Offene Stellen gebe es vor allem bei Verwaltungsfachkräften im mittleren und gehobenen Dienst, insgesamt seien es 16 sogenannte Vollzeitäquivalente.

„Die Stadtverwaltung ist trotz Fachkräftemangels grundsätzlich arbeitsfähig“, fasst Sprecherin Heike Dobenecker die Lage der Erfur-



Bei der Stadt Gera wirkt sich die Personalnot auf den Bürgerservice aus (Symbolfoto). M. SCHUTT/DPA

ter Stadtverwaltung zusammen. Gerade in Berufsgruppen, die auch außerhalb des öffentlichen Dienstes sehr gefragt und oft besser bezahlt seien, sei der Mangel aber besonders spürbar. So sei es etwa nicht möglich gewesen, nach dem Ausscheiden eines Mitarbeiters einen

neuen Sachgebietsleiter für die Betriebssysteme Unix zu finden – hier habe es nicht einmal geeignete Bewerbungen gegeben.

Besonders groß ist der Personalbedarf einer Sprecherin zufolge etwa in Gera. Dort gebe es auf die gesamte Verwaltung verteilt aktuell 188 unbesetzte Arbeitsplätze. Unter dem Strich sei etwa ein Fünftel der Stellen nicht besetzt, hinzu kämen weitere Abwesenheitsgründe wie Krankheit, Elternzeit oder Urlaub. Aufgrund der Haushaltssituation hatte es in der Geraer Verwaltung einen Einstellungsstopp gegeben, der Anfang Juli 2024 aufgehoben wurde. Der aktuelle Zustand wirke sich auch auf die grundlegenden

Angebote der Stadtverwaltung aus: Wer derzeit einen Termin im Bürgerservice wolle, müsse bis zum Oktober warten, hieß es.

In Jena warten einer Sprecherin zufolge derzeit 40 Stellen auf eine Besetzung. Vor allem im sozialen Bereich, aber auch in der Wohngeldstelle gebe es Engpässe. Während der Bürgerservice normal funktioniere, betrage die Wartezeit in der Fahrerlaubnisbehörde aktuell fünf Wochen, auch im Standesamt gebe es längere Wartezeiten für Beurkundungen. Besonders betroffen sei die Staatsangehörigkeitsbehörde: Hier müsse zwischen 12 und 14 Monaten auf einen Termin gewartet werden. dpa